

Marburger Zeitung.

Nr. 1.

Mittwoch, 3. Jänner 1866.

V. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedwede Einschaltung 30 kr. Inseraten-Sampe gebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Am Beginn des neuen Jahres machen wir die freundliche Einladung zur Subskription.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Zustellung in's Haus 60 kr.,
mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Frage des Ausgleichs mit Ungarn beschäftigt die öffentliche Meinung fort und fort in gleich hohem Grade. Man hofft, das allgemeine Vertrauen und die unerlässliche Nothwendigkeit des Ausgleichs werde denselben herbeiführen, obwohl weder die Regierung noch die Parteien ein bestimmtes Programm haben. Diese Programmlosigkeit ist ein Unglück für beide Theile; die Regierung wird es jedoch schwerer empfinden, als die Parteien, weil diese eine Verzögerung leichter und länger tragen können. Das erste Gebot der Staatsklugheit: über ein Ziel klar sein, ehe man sich dasselbe setzt, hätte um so strenger befolgt werden sollen, je dringender die wirren Verhältnisse nach Gestaltung ringen.

Der preussische Landtag ist auf den 15. Jänner einberufen. Das ist die Nacht der Verfassung, wenn sie auch nur einige Jahre festen Bestand gehabt, das sich selbst ihr entschiedenster Gegner vor ihr, wenigstens formell beugt, und diese Anerkennung ist Bürge, daß die preussische Verfassung eine volle Wahrheit werden muß, wenn nur das Volk und seine Führer ausdauern. Graf Bismarck gibt sich keiner Täuschung hin; denn er läßt durch seine Blätter jetzt schon die Drohung aussprechen, er werde das Abgeordnetenhaus sofort schließen, wenn es auf seinem Widerstand beharre. Wir zweifeln nicht im Geringsten, daß Graf Bismarck der Mann dazu sei, diese Drohung zu erfüllen: wir sind aber nicht minder überzeugt, der Landtag werde sich dadurch in seinem Pflichtbewußtsein nicht beirren lassen. Mag Graf Bismarck den Landtag nach Hause schicken, er wird ihn wieder einberufen: länger kann er schlimmsten Falles sein Spiel nicht fortsetzen, als bis sich die zwei Augen des greisen Königs schließen.

Im Berichte des französischen Finanzministers haben wir den bestimmtesten Beweis für den aufrichtigen Wunsch, den Kostenaufwand zu ermäßigen; aber in Frankreich giebt es, den Kaiser ausgenommen, keine Macht, die den Kaiser zwingen könnte, seine Zustimmung dazu zu geben. Das ist wie ein Vertrag, den ein Mann mit sich selbst macht, wie ein guter Entschluß, den er an seinem Geburtstag faßt, wie ein Vorsatz, eine schlechte Gewohnheit aufzugeben oder auf eine angenehme aber gefährliche Bekanntschaft zu verzichten. Es sind alle Eigenschaften eines Vertrages vorhanden, nur nicht zwei Parteien, und in deren Ermanglung ist auch Niemand da, der ihn erzwingen könnte. So lange der Kaiser nicht bewogen werden kann, irgend einer Körperschaft, über die er keine Kontrolle hat, eine Veto im Ausgabewesen zu gewähren, sind die Hoffnungen auf irgend welche dauerhafte finanzielle Verbesserungen trügerisch. Nicht durch Ministerberichte, sondern durch die Beschlüsse der Volksvertretung sind diese Dinge zu verwirklichen. Was noththut, das ist die Sicherheit, nicht nur, daß die Regierung in ökonomischer Hinsicht einen neuen Geist anzieht, sondern daß sie ihn auch während aller Wechselfälle des kommenden Jahres so festhalten wird.

Die englische Presse spricht sich über den Abschluß des Handelsvertrages mit Oesterreich günstig aus. Der neue Vertrag, sagt ein Londoner Blatt, sei nur im kleinerem Maßstabe eine Wiederholung des englisch-französischen Vertrags und eine nothwendige Folge desselben, welche die Urheber dieses Vertrags, Gladstone und Napoleon, vorhergesehen haben. Wohl werde der neue Vertrag nicht so reiche Früchte tragen, wie jener zwischen Frankreich und England, aber die beiden vertragsschließenden Völker werden aus dem beiderseitigen Vertrag unendliche Vortheile ziehen; Oesterreich sei in der Industrie zurück und Englands Fabriken werden ihm die unentbehrlichsten Bedürfnisse, Baumwolle, Maschinen, Töpferwaaren u. s. w., billiger als die inländischen Unternehmungen liefern. Dafür besitze Oesterreich riesige Weinberge, Holz und Kornländer von unübertroffener Fruchtbarkeit. Der unglückselige Grundsatz, daß die Einfuhr aus fremden Ländern das Land verarme, habe die Entwicklung Oesterreichs verhindert. Jene angeblichen „Konzeptionen“ Englands, die Herabsetzung des Zolles auf Holz und die Gleichstellung des Weinzolles auf Flaschenweine, seien für England kein Opfer.

Denn der richtige national-ökonomische Grundsatz laute, die Zölle nur mit Rücksicht auf das National-Einkommen und nicht im Interesse des inländischen Produzenten zu bestimmen. Zum Schluß hebt das englische Organ die politische Seite des Handelsvertrages hervor; solche Friedensschlüsse seien die dauerndsten, und die leitenden Staatsmänner Europa's mögen daher trachten, auf diesem Wege eine Heilige Allianz zu Stande zu bringen.

Ueber den bezüglich Mexiko's im amerikanischen Kongresse eingebrachten Antrag schreibt ein Londoner Korrespondent der „N. Fr. Presse“: Schon aus der Fassung des Antrages geht hervor, daß er das Werk der republikanisch-abolitionistischen Partei ist, denn es wird der kaiserlichen Regierung von Mexiko darin speziell vorgeworfen, daß sie tatsächlich die Sklaverei eingeführt habe; ein Vorwurf, der sich auf ein unter dem Einfluß südlicher Flüchtlinge ausgehecktes Projekt der Arbeits-Organisation bezieht. Es sind nämlich nicht wenige ehemalige Helden der Jefferson Davis'schen Konföderation nach Mexiko eingewandert, und man ist von Seiten der Invasionmacht so unklug gewesen, einem derselben, dem General Magruder, einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis zu gestatten, den er dazu benützt hat, um für die Einführung der Segnungen der zwangswise Arbeit sich nach Kräften umzuthun. Als „Sennor Magruder“ liegt er diesem Werke gegenwärtig mit Fleiß ob. Die Vereinigten Staaten haben daher einen doppelten und dreifachen Anlaß, in Mexiko ein Einsehen zu nehmen, sowohl im Interesse der Unabhängigkeit des mexikanischen Volkes, wie in dem der Monroe-Doktrin, deren Aufrechterhaltung die Bürgschaft der Unabhängigkeit der Union selbst ist, und endlich im Interesse der Humanität, die nicht gestattet, daß die aus den Vereinigten Staaten weggelegte Institution der Sklaverei einen neuen Wohnsitz auf den Trümmern der durch eine Fremdmacht zerstörten Republik Mexiko aufschlage. Aus allen diesen Gründen verlangen daher die Antragsteller, daß dem mexikanischen Volke durch die Intervention der Bundesregierung zu Washington wieder sein Recht werde. Wenn die näheren Einzelheiten kundbar werden, wird es sich ohne Zweifel ergeben, daß der Senator Wade von Ohio und Herr Karl Sumner, im vorigen Kongreß als Vorsitzender des Senats-Komite's für auswärtige Angelegenheiten fungierend, einen Hauptantheil an der energischen Betreibung dieser Angelegenheit nehmen. Beide sind entschiedene abolitionistische Republikaner. Herr Wade wäre, im Falle einer Weigerung von Seiten Napoleons, auch einer amerikanisch-propagandistischen Politik der Vereinigten Staaten in Frankreich selbst nicht abgeneigt. Betreffende vorläufige Erörterungen haben bereits vor mehr als zwei Jahren in Washington stattgefunden. Die Lage ist für Napoleon die ernsthafteste.

Neujahrswünsche des Volkes.

Marburg, 2. Jänner.

Mit jedem neuen Jahre erneut sich unser Hoffen und wie oft es auch getäuscht wird, die Quelle aus der es fließt, verfliehet immer nicht und das ist ein Beweis der noch vorhandenen Lebenskraft. Seien wir derselben uns bewußt! Schöpfen wir frischen Muth! Sprechen wir sie offen aus, die innigsten Wünsche, die uns im Herzen glühen für das schöne, geliebte, unglückliche Vaterland!

Möge Freiheit, Wohlstand, Bildung Allen zu Theil werden, die auf der Vaterlandserde wandeln. Wir hegen vor Allem den Wunsch, daß der Reichsrath einberufen werde zur verfassungsmäßigen Thätigkeit, damit wir endlich zum Genuß der unerlässlichen Freiheitsrechte gelangen, damit vorkommenden Falls die Aenderung der Verfassung auf dem von ihr vorgeschriebenen Weg erzielt werde.

Auf diesem Wege wünschen wir zu erreichen: die parlamentarische Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten und die größtmögliche Selbstständigkeit der einzelnen Länder, Berücksichtigung und Entwicklung ihrer geschichtlichen Beziehungen, zumal der deutschen Bundesprovinzen. Der Reichstag möge bestehen aus 2 Kammern — das Oberhaus von den Landtagen besetzt, das Unterhaus durch freie Volkswahl gebildet werden. Die Vertretung in Reich, Land und Gemeinde wünschen wir durch allgemeines Stimmrecht erwählt, das keinen großjährigen, unbescholtenen Staatsbürger von der Theilnahme ausschließt.

Auf verfassungsmäßigem Wege wünschen wir zu erstreben: gesetzliche und wirtschaftliche Freiheit der Presse, Vereins- und Versammlungsrecht, Lehr- und Lernfreiheit, Freiheit des Gewissens, Aufhebung des Konfessions- und Wiedereinsetzung des Staates in seine Hoheitsrechte betreffs der kirchlichen Genossenschaften. Wir wünschen Hebung und Selbstständigkeit der Schule, gleiches Recht beider Geschlechter auf den Unterricht, Anerkennung des Rechtes der Lehrer auf bürgerlichen Lebensunterhalt.

Wir wünschen eine volksthümliche, d. h. einfache, rasche, wohlfeile Verwaltung und eine Rechtspflege, in welcher bei Oeffentlichkeit und Mündlichkeit Volksgerichte das streitige Recht entscheiden, über Schuld und Strafe urtheilen, wie es die geläuterteste Rechtsüberzeugung des Volkes verlangt.

Wir wünschen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und eine volkthümliche, unsere Mittel für die Zeit des Kampfes schonende Gestaltung des Heerwesens.

Wir wünschen Verminderung und gerechtere Vertheilung der Steuern, wünschen die Einführung einer einzigen Steuer, der Vermögens- und Einkommensteuer. Wir wünschen freie Theilbarkeit des Bodens, freie Bewirthschaftung desselben, also Freigebung des Tabakbaues. Wir wünschen Verbesserung der Verkehrsmittel durch Erbauung von Straßen und Eisenbahnen, Regulirung der Flüsse, Erweiterung der Dampfschiffahrt — wünschen Freiheit des Markt- und Straßenverkehrs — wünschen Freiheit des Handels und zur Erreichung desselben den Abschluß vortheilhafter Handelsverträge mit Italien, Frankreich, England, Rußland. Wir wünschen die äußere Politik getragen von dem versöhnlichen, freien, verbrieften Rechte, berechnigte Thatsachen anerkennenden Geiste der inneren Politik.

Die Erfüllung dieser Wünsche halten wir für das geringste Maß dessen, was nothwendig ist, soll ein freies glückliches Staats- und Volksleben in unserem Vaterlande erblühen, soll es zu seinem, wie zu des Welttheils Heile das werden, wozu Natur und Geschichte es bestimmt.

Ausstellungs-Frage.

— Nachdem die Filiale Marburg durch die jüngste Ausstellung den sprechenden Beweis geliefert, daß in ihr jene Kräfte vorhanden sind, welche eine würdige Vertretung der Produktion Untersteiermarks bieten können, so ist es gewiß auch eine Ehrensache dieser Filiale, auf den landwirthschaftlichen Ausstellungen im heurigen Jahre zu Wien und Graz, so wie im Jahre 1867 auf der Weltausstellung zu Paris nicht zu fehlen. — Damit sich das Gebotene in der Menge nicht verliere, erachten wir die Veranstaltung einer Kollektiv-Ausstellung, in welcher jedem Theilnehmer die Rechte eines Einzelausstellers für seine Produkte gewahrt bleiben, für dringend geboten, und es wird diese Frage in der heutigen Sitzung der Filiale einen Theil der Tagesordnung bilden.

Indem wir mit Zuversicht einer zahlreichen Theilnahme entgegensehen, glauben wir unseren Lesern einen Artikel der „Neuen Freien Presse“ (Nr. 471) zur Beherzigung empfehlen zu müssen, da selber wesentlich zum Verständniß der Bedeutung dieses Wettkampfes aller Völker beiträgt.

Die „N. F. Presse“ hat nämlich die Frage aufgeworfen und behandelt, ob wir vom österreichischen Standpunkte es geeignet finden können, der von Paris aus rings in die Welt geschickten Einladung für 1867 zu folgen, und nachdem sie zu dem Schlusse gekommen, daß das österreichische Interesse ein solches Folgen gebieterisch verlangt, daß öffentliche sowohl, als auch Privatinteressen mit Macht dahin drängen — bespricht sie die Fragen von spezieller Bedeutung, welche eben den österreichischen Theil der Ausstellung betreffen.

Vor Allem müssen wir uns natürlich darüber klar werden, was wir ausstellen sollen, und da müssen wir nun, wollen wir die Frage richtig beantworten, zuerst den Zweck der Ausstellung in's Auge fassen. Zunächst soll dieselbe ein Bild geben von der gesammten Produktion der daselbst vertretenen Länder; es löst sich daher die gestellte Frage dahin, daß wir trachten müssen, in allen Zweigen unserer heimischen Produktion vertreten

zu sein; wir müssen von Allem schicken, was unser Land erzeugt, von dem einfachsten Rohstoffe, den unser Boden hervorbringt, bis zu dem feinsten Erzeugnisse der Industrie und der Kunst; denn aus Stoff und Kraft besteht der Reichthum eines Landes; den Stoff, den wir besitzen, zeigen die Rohprodukte, in denen der Werth der Arbeit nur noch einen geringen Theil des Gesamtwertes ausmacht; die Kraft, die wir besitzen, die zeigt die Arbeit selbst, die zeigen ihre Produkte bis hinauf, wo der Stoff ganz aufgeht in der Form, in dem Werthe der Arbeit. Nur die vollständige Darstellung der gesammten Wertherzeugung der Monarchie kann den Maßstab zur richtigen Beurtheilung ihrer Produktions-Thätigkeit und ihrer Produktions-Fähigkeit geben.

Ein anderer Zweck ist's noch, der die Produkte aus aller Herren Ländern auf einem Sammelplatz vereint: es ist die Absicht, den allgemeinen Fortschritt zu erkennen und praktisch zu erfahren, wie weit überhaupt die Leistungsfähigkeit der Menschen in einem gegebenen Momente vorgeschritten ist. Da fühlt die einzelne Nation das Regen des edelsten Ehrgeizes: da tritt an sie als Nachtgebot der Selbstliebe und der Selbstachtung heran. „Du mußt dein Bestes zeigen“, und da werden sie Alle kommen und werden hinweisen auf das Jahr 1862 und werden zeigen, wie weit sie jetzt sind, und werden sagen: „Seht, diesen Schritt haben wir gemacht!“ Da muß wohl auch Oesterreich kommen und muß die Fortschritt zeigen, die es seither gemacht, und muß vor Allem zeigen, daß es von nützlichen und drückenden Verhältnissen unterbrochen, trotz alledem und ob den noch stehe in alter Kraft. Doch nicht nur für den Anderen muß es sich zeigen, es thut ihm wahrlich selber noth, wieder einmal sein eignes Bild zu schauen und sich daran zu trösten — in schwerer Zeit sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß es denn doch nicht gar so schlimm um seine Kräfte stehe. Darum aber, um uns selbst die Beruhigung zu holen, und um Jene etwas aus dem Traum zu wecken, die sich schon wieder kaläfte bauen in den Lüften aus den Trümmern unseres Hauses, ist es eben nöthig, daß wir vollständig vertreten seien. Nur die Ueberzeugung, daß in unserem Lande Alles erzeugt wird, was heutzutage in den Kultstaaten als ein Bedürfnis angesehen wird; nur die Ueberzeugung, daß wir auch viele Gegenstände hervorbringen, welche nicht zur Befriedigung der im Innern des Landes bestehenden Bedürfnisse dienen, sondern auf den Bedarf des selbst entfernten Auslandes berechnet erscheinen; nur die Ueberzeugung, daß wir selbst von Gegenständen des inländischen Begehres den wirklichen Bedarf, daß wir massenhaft erzeugen, kann uns jene Euse unter den Industriebölkern der Welt erreichen lassen, welche anzustreben wir uns berufen fühlen, jene hervorragende Stufe, auf welcher wir den ersten erzeugenden Völkern der Erde uns anzureihen berechtigt erkannt werden.

Nun aber tritt die Frage heran, wer soll mitwirken, um diese Ueberzeugung bei Anderen wie bei uns selbst zu festigen; wer soll zu unsern Vertretung mitwirken bei der großen Gruppierung in jenem Palaste, die die Welt bedeutet; kurz, wer soll ausstellen? Wir können auf die Frage nur mit den Worten erwidern, welche die französische Ausstellungs-Kommission in einem Rathschlag zum Reglement ausgesprochen, nämlich: Jeder soll ausstellen, der etwas auszustellen hat; und in der That, zur Bewirkung einer vollständigen Ausstellung ist die Beihilfe aller Producenten nothwendig. Möge daher Jeder, welcher zurückbleiben wollte, denken, daß

Das Nürnberger Ei.

Von
Heinrich Krod.

Nürnberg stand noch in seiner mittelalterlichen Blüthe, als an einem schönen, klaren Wintersonntage der große Teich in seiner Nähe auf seiner spiegelglatt gefrorenen Fläche ein lustiges Völklein vom starken und schönen Geschlechte an sich gezogen hatte. Die Einen erfreuten sich des Stahlschuhes flüchtiger Sohle, die Andern standen auf Schlitten und stießen mit langen, eisenbeschlagenen Stäben sich und die im Schlitten sitzenden Mädchen pfiffen schnell dahin. — Abseits belustigte sich die Menge auf langen Schleifen oder an einer Schnurre, welche in Gestalt von ein Paar an zwei Balken angebrachten großen Schlitten im Kreise umherfuhr. — Sie und da ergriff ein aufmerksamer Schlittschuhläufer einen Stuhlschlitten und bot ihn einer der Damen an, die ihn zahlreichen Gruppen am Ufer auf und abvogten oder auch auf Schlitten mit schön geschmückten Pferden gekommen, für eine Weile dem fröhlichen Treiben zusehen.

Unter allen war ein Schlittschuhläufer, der die Aufmerksamkeit von Jung und Alt besonders auf sich lenkte und um den sich, wohin er sich wandte, stets ein Kreis bildete, — wegen der überaus anmuthigen und schwierigen Bewegungen, welche er auf dem Eise auszuführen wußte. Einmal eilte er im schnellsten Laufe dahin, rückwärts und vorwärts springend über drei Fuß hohe Schneehaufen, oft fünf Ellen weit segnend, kraft des Anstoßes, den ein schneller Anlauf gewährt. Das andere Mal ringelte er sich wie eine Riesenschlange in Bögen und Spiralkombinationen ein, welche in Anmuth der Bewegung einem Elfantanze glichen; dann zu den schwierigsten Evolutionen und Kunststücken übergehend, drehte er sich wie eine Windschneise ein halbes Duzend Mal auf dem Absatze und endigte mit lateinischen Initialen Namens-Nunen in's Eis schneidend.

Unter dem Zuschauerkreise, welchen der Eiskünstler an dem einen oder dem andern Ende des Teiches um sich versammelte, so oft er sich demselben auch zu entziehen suchte, befand sich auch ein Knabe von etwa 14 Jahren, der seine um etwa 4 Jahre ältere Schwester auf einen Stuhlschlitten fuhr und, so oft er in der Nähe kam, stille hielt. Das Mädchen hatte einen Kopf, wie man sie als Typen deutscher Weiblichkeit darzustellen pflegt, — ein Gesichtchen, wie es Schwind in seinem Märchen von den sieben Raben verewigt hat: flachblonde Haare, tiefblaue Augen, das Gesicht ein feines Oval, die Farbe Milch und Blut, das Profil an der Nasenwurzel etwas eingeschnitten, aber der Schnitt der Nase klassisch. Der Eiskünstler, den wir Hugo nennen wollen, hatte, wie in Gedanken verloren, seine Umgebung kaum eines Blickes gewürdigt, bis er dieses Engelsgesichtchens ansichtig wurde.

Da hielt er einen Augenblick wie versteinert, und sah das Mädchen mit seinen scharfen, klugen Augen so durchdringend an, als ob er ihre Seele mit diesem einen Blicke entziffern wolle. Dann aber, wie seiner Bewegung sich schämend, entwich er durch eine Seitenbewegung aus dem ihn umgebenden Kreise nach einem entlegenen Ende des kleinen See's. Doch verfolgte er von nun an den Stuhlschlitten von Zeit zu Zeit mit seinen Blicken.

Das war ein Glück! An einem entlegenen Ende des See's war in der Nähe des Ufers eine offene Stelle von Fischern oder zum Wasserholen ausgehauen, welche der Knabe, der seine Schwester fuhr, nicht kannte. In einem Augenblicke hatten Beide, seitwärts blickend, die gefährliche Stelle nicht bemerkt.

Da fuhr der Schlitten gerade in das Wasserloch hinein. Das Mädchen wurde vorwärts auf's Eis geschleudert und war in Sicherheit, Schlitten und Knabe aber sanken.

Hugo hatte den Unfall von Weitem bemerkt und schoß mit Blüheschnelle zu Hülfe. Den Stahlschuh in's Eis bohrend, ergriff er den Knaben, der nahe daran war, unter's Eis zu kommen, und brachte ihn in Sicherheit fast in demselben Momente, wo seine Schwester vom Falle sich erhebend und die Gefahr erkennend, die Hände ausstreckte, um ihrem Bruder zu helfen. Gleich darauf kam am Ufer ein Pferdeschlitten im Galopp herbei und ein Diener sprang heraus, schlug einen Pelz um den Knaben und forderte zur Heimfahrt auf. Als das Mädchen sich umdrehen wollte, um dem Fremden zu danken, war derselbe unter der Menge verschwunden und einige Sekunden darauf entführte auch sie der Schlitten nach der Stadt.

Hugo, der sich nach einem andern Theile der Eisbahn begeben hatte, warf dem Schlitten einen langen, gedankvollen Blick nach, ergab sich in träumerischer Stimmung noch eine Weile seinem Lieblingsvergnügen und kehrte dann ebenfalls nach der Stadt zurück. Da er sowohl leiblich als geistig eine gewisse Dede empfand, obgleich die geleistete That der Nächsthülfe ihm das Blut anfangs freudiger durch die Adern rollen ließ, so begab er sich in eine Schenke, bevor er sein Lager aufsuchte.

Dieselbe lag in der Nähe der Schmiedstube, dem Versammlungsort der Kunst der Schmiede. Hugo war Waffenschmied seines Zeichens, und suchte, so lange er noch nicht Meister war, also die Gildhalle noch nicht besuchen durfte, mit seinen Genossen wenigstens die Nähe derselben auf, um von Einem oder dem Andern, der sich wegen besseren Bieres aus der Kunststube herüber stahl, über die drüben geäußerte Stimmung etwas zu hören. Denn es war gerade eine aufgeregte Zeit in den Städten. In Augsburg war das Patriziat gestürzt worden, in allen freien Städten begannen die Bünste sich zu rühren und auch zu Nürnberg konnte man nicht zurückbleiben, sondern verlangte Erweiterung der Rechte, Theil an

er hiedurch gleichzeitig seine ausstellenden Genossen schädigen würde, indem, ungeachtet der von denselben gebrachten Opfer, dennoch das Gesamtbild ein unvollständiges bliebe, unwürdig eines Reiches, welches in der ersten Reihe der Produktionsvölker einherzuführen den Beruf hat.

Wo die Thätigkeit der Einzelnen nicht ausreicht, da hat die Association Gelegenheit, ihre Wirksamkeit in wohlthätiger Weise zu entfalten, da muß die Vereinigung an die Stelle der vereinzelter übermäßiger Kraftanstrengung treten, da müssen Kollektiv-Ausstellungen die Lücken ausfüllen, welche ohne ein solches Eingreifen nothwendigerweise wahrgenommen werden würden.

Da der Eindruck der Ausstellungen vor Allem auf das Auge wirkt und daher die äußere Form eine besondere wichtige Rolle spielt, so zeigt sich natürlich auch die Frage nach dem Wie als von ganz hervorragender Bedeutung.

Wir müssen trachten, die Ausstellungs-Gegenstände in Form und Ausstattung besonders hervorzuheben, da eine schöne Form das Auge des Beschauers gewinnt, eine nette Ausstattung zur näheren Betrachtung und Würdigung des Gegenstandes einladet. Nicht zu übersehen ist hierbei auch die Form der Schränke und Tische, welche wesentlich dazu beiträgt, die Aufmerksamkeit der Besucher auf die ausgestellten Gegenstände zu lenken.

Gerade in dieser letzteren Beziehung kann die Ausstellungs-Kommission selbst den Besuchern dieser Ausstellung wesentlich Dienste leisten, indem sie den Ausstellern in der Beschaffenheit der nöthigen Tische, Schränke und Kästen belehrend und unterstützend zur Seite steht.

Es ist nicht immer die Größe der verwendeten Kosten, auf welche es ankommt. Oft kann bei einfacher Form und geringeren Auslagen, durch die Gleichförmigkeit der Einrichtung und durch Einhaltung eines edleren Styles weit mehr gewirkt werden.

Möge sich das Bewußtsein der Verpflichtung, diese Gelegenheit zur Selbstprüfung und gleichzeitig zu einem ehrenvollen, würdigen Auftreten redlich und eifrig zu benützen, allgemein in weiteste Kreise verbreiten: möge man kleinliche und gänzlich unzeitgemäße Rücksichten in dieser Frage, die doch eine volkswirtschaftliche ist, beiseite lassen; möge man doch zeigen, daß es noch ein Oesterreich gibt — wenn es eine Weile so fortgeht, dürften ohnehin bald Zweifel darüber entstehen. Es wird jetzt alles Mögliche gethan, um das Gefühl der Zusammengehörigkeit gründlich zu untergraben, es wird der Einwirkung der Centrifugalkraft nach und nach jedes kräftigere Hinderniß aus dem Wege geräumt und sie mit sorgfältiger Vorliebe gepflegt — da müssen sich die Oesterreicher, welche es bleiben wollen, an Strohhalme klammern, und viele Strohhalme halten endlich auch fest! Die Ausstellung ist ein solcher Strohalm."

Marburger Berichte.

(Theater.) Am 30. Dezember fand die übliche Vorstellung zum Vortheile der hiesigen Armenkasse statt. Gegeben wurden das dreiaktige Lustspiel: „Wenn man allein aus geht“ und die dramatisirte Anekdote:

„Die Gistel von Blasewitz“. Im Lustspiele hatten wir Gelegenheit, Herrn Direktor Balvansky als einen Darsteller kennen zu lernen, der durch sein gewandtes Spiel das Publikum zu rauschenden Beifall hinzureißen wußte. Wir bedauern, daß Herr Balvansky sich nicht schon viel früher zum Auftreten entschlossen hat und hoffen, er werde durch die Anerkennung, die er gefunden, sich zu fernerer Mitwirkung bestimmen lassen. Die Darstellung war auch hinsichtlich der übrigen Hauptrollen eine treffliche und gehört der Abend des 30. Dezember zu den genussreichsten des ganzen Winters. — Das gerade Gegentheil müssen wir sagen von der Aufführung der Burleske: „Die Hezjagd nach dem Strohhute, oder: Paserl's Fatalitäten am Verlobungstage“, die am 31. Dezember bewirkte, was im gleichen Maße wohl noch nie geschehen, daß nämlich lange schon vor dem Ende viele Zuschauer sich entfernten. — Montag den 1. Jänner gelangten „Die Verse Friedrich des Großen“ historisches Lustspiel von Leopold Sacher-Masoch zur Darstellung. Das Stück hat im ersten Akte noch wenig Handlung, Unter allen Charakteren desselben ist „von Knyphausen, preussischer Gesandter“ der am wenigsten gelungene, ja, man darf behaupten, daß diese Figur eine durchaus verfehlte ist. — Friedrich der Große und ein solcher Gesandter lassen sich nicht reimen. Gespielt wurde mit gutem Erfolg, von welchem wir jedoch Frau Kronau (Marquise Pompadour) ausnehmen müssen.

(Vereinsleben.) Am 31. Dezember Abends veranstaltete die „Südbahn-Viertelfest“ in ihrem Vereinslokale (St. Magdalena, Haus des Grafen Brandis) eine Feier zum Schlusse des Jahres, die beinahe vierhundert Teilnehmer (unterstützende Mitglieder, Turner . . .) zählte. Der Saal war mit Fahnen, Bildern und Wappen reichlich und in sinniger Weise geschmückt: Chöre, Quartette, Deklamationen, die Darstellung lebender Bilder (Scheiden des alten und Ankunft des neuen Jahres) und die gelungene Aufführung der Posse: „Der Nord in der Kohlmessergasse“ bereiteten ein Fest, welches den geistigen Aufschwung unserer Arbeiter und ihr Streben nach edlerem Genuß bekundet.

(Ein gefährlicher Dieb.) Der übel berüchtigte Dieb Ignaz Pekar wurde am 26. v. M. gegen Mitternacht vermurmt und wohlbewaffnet von dem Einwohner Georg Fernach neben dem Hause des Grundbesizers Kaiser in der Gemeinde Burmath angetroffen. Um nicht ergriffen zu werden, schoss er eine Pistole auf Georg Fernach ab und verwundete ihn derart am rechten Oberarme, daß er nun vier Wochen zur Heilung bedarf. Der Thäter wird verfolgt.

(Aus der Gemeinde Stube.) Morgen findet im Rathhause die öffentliche Jännersitzung des Gemeindeausschusses statt, in welcher Unterstützungsgesuche und Bauangelegenheiten zur Verhandlung kommen.

Bermischte Nachrichten.

(Die letzten Augenblicke Leopold I.) Leopold I. von Belgien ist nicht so schmerzlos gestorben, wie amtlich berichtet wurde. Der Totenkampf hatte um 9 Uhr Vormittags begonnen, und man fürchtete

der Verwaltung der Stadt, an deren Vertheidigung und Erhaltung die Bänke den Löwenantheil hatten. Fremde Gesellen, welche aus andern Städten auf der Wanderschaft kamen, wurden — bei dem damaligen Mangel an Zeitungen, die erst während des dreißigjährigen Krieges zuerst in Frankfurt a. M. aufkamen — mit Begierde nach den Begebenheiten in den Schwesterstädten gefragt, — und in lebhaften Gesprächen die den Bänken gebührenden Rechte verfolgten.

„Woher so spät“ rief ihm Hans, der Hufschmied zu, indem er dem Hereintretenden seinen Bierhumpen zum Willkommen reichte. „Vom Eis, wie ich sehe? Da mußt Du ja mit angesehen haben, wie des Kaufmann Steinberg, des reichen Patriziers Sohn einbrach und beinahe mit seiner Schwester ertrank!“

„Ich sah so etwas von Weitem“ versetzte Hugo ausweichend, „doch glaubte ich das Mädchen nicht in Gefahr. Der Bube wurde unbeschädigt aus dem Wasser gezogen; wie ich mich recht umsah, war alles schon im Schlitten und auf und davon.“

„Hast Du nicht gesehen, wer den Buben herauszog?“

„Nein.“

„Wundert mich, bist doch sonst nicht so schläfrig!“

„Wie war dies möglich unter tausenden von Zuschauern!“

„Ich kenne nämlich“, sagte Hans, „den Kutscher des stolzen Steinberg, der bei uns die Pferde beschlagen läßt, und kam gerade am Hause vorbei, als das Fräulein mit ihrem Bruder ausstieg, und da hörte ich, daß der junge Steinberg dem Kutscher wiederholt einschärfte, seinen Ketter ausfindig zu machen, damit die Familie sich ihm erkenntlich zeigen, d. h., setzte das Fräulein hinzu, ihren Dank ausdrücken könne.“

„Sagte sie das?“ fiel Hugo ein, doch kaum war ihm das Wort ent schlüpft, so fürchtete er des Hufschmiedes Aufmerksamkeit zu erregen und suchte das Gespräch abzulenken.

„Wenn ich recht berichtet bin, so gehört Herr Steinberg zu denjenigen Rathsherrn, welche unseren begründeten Forderungen den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen. Ich will nur sehen, wie lange die Geduld unserer Meister dauert.“

„Hast Du je gesehen, daß die Patrizier freiwillig nachgegeben?“ erwiderte Hans. „In Augsburg, Frankfurt, Reutlingen, überall, wo das Volk sein Recht durchgesetzt, hat es den Herren erst die Faust unter der Nase halten müssen!“

„Es sollte mir leid thun, wenn sie es hier auch dazu kommen ließen, denn Bürgerzwist ist stets vom Uebel.“

„Niemand schlägt sich um das, was er friedlich haben kann; aber da liegt eben der Hund begraben. Diese Geldprozen dünken sich von besserem Stoff, als Unsereiner. Sie werden nicht bessern Sinnes, als bis wir den Nürnberger Richter ansehen. Na, ob es mich freut, wenn es einmal heißt: Reißige raus!“ schloß der Hufschmied, der während der letzten Worte seinen Armel zurückgestreift und die starken Muskeln seines Armes streichelte.

„Das macht's nicht allein“, versetzte Hugo, „in den Junfstuben herrscht noch zu wenig Einigkeit. Kein Mann ist da, der so viel Einfluß hätte, um die Köpfe eines Sinnes zu machen.“

„Schwächköpfe sind's“ brummte Hans, „Keiner, der Kopf und Zunge am rechten Plage hätte. Höre, Hugo, mach' dein Meisterstück!“

„Wenn's an dem hinge, das wäre nahezu fertig, eine Damaszener Klinge, die Niemand von einer ächten Toledo unterscheiden wird. Ich habe die Metallmischung im Drahtgeflecht, aus dem die Klingen geschmiedet werden, von einem spanischen Gesellen in Lüttich erfahren. Was soll aber der fremde, „hergelaufene“ Vursch, wenn er auch Meister ist. Es wird doch Niemand auf ihn hören.“

„Du irrst“, flüsterte Hans, „Du glaubst nicht, welchen Anhang Du hast. Deine Kenntniß der Fremde, Deine Geschicklichkeit und Deine Entschlossenheit haben Dir einen großen Einfluß unter den Gesellen verschafft.“

„Zu was kann das nützen? Konnten die Bänke noch nicht einmal den Muth fassen, zu fordern, daß sie einen Theil des Rathes besetzen!“

„Es geht eben nicht ohne Trichter ab!“

„Still man belauscht uns, ich muß zum Nachtrinken.“

Die beiden Gesellen tranken ihre Humpen aus und begaben sich nach Hause zu ihren Meistern; denn es war noch die Zeit, wo der Geselle wie ein Glied der Familie angesehen wurde und den Tisch des Meisters theilte.

(Fortsetzung f.)

Schwüles Wetter.

Warum keine Ruhe? warum keine Rast?
Von wannen die heimlichen Schmerzen?
Warum nicht aus flammendem Herzen
Unendlich geliebt und unendlich gehaßt?
O, nur nicht grau! Nur schwarz oder weiß!
Und die Kraft und der Wille erdringen den Preis:

Die Welt ist geworden allzu zahm,
Sie hat verlernt zu zürnen,
D'rum seh'n wir auf alternden Stirnen
Nur lässigen Unmuth, nur zögernden Gram.
O, brich denn hervor aus des Blutes Born,
Du Boge des Lebens, du heiliger Born!

Wir fallen und bröckeln wie mürbes Gestein,
Die Trümmer sinkt zu den Trümmern,
Vom Schlimmen geht es zum Schlimmern,
Und nur bei dem Schlimmsten, da halten sie ein,
O, eh' uns der Gram und das Alter zernagt,
Eh' sei auch das Letzte, das Schlimmste gewagt!

Eh' fahre vom Himmel der zündende Strahl,
Vor der Brust dicht kreuzet die Klingen:
Hie Welf! and hie Waiblingen!
Das glättet die Stirnen, das lindert die Qual.
Und endlich bleibt Einer, der Recht behält —
Und aus dem Chaos schuf Gott die Welt!

Robert Prug.

tete, daß er vor Versammlung des Staatsraths den Geist aufgeben könnte. Indessen erholte sich der Kranke etwas und verkehrte ruhig mit seinem Ministerium, worauf er, im Gefühl des nahen Todes, den Herzog und die Herzogin von Brabant mit ihren Kindern sowie den Grafen von Flandern, zu sich beschied. Seinen Sohn ermahnte er, gerecht und freundlich zu regieren, alle Parteinahme zu vermeiden, und nur für die Freiheit und Wohlfahrt des Vaterlandes zu leben. Und nun trat die natürliche Bitterkeit der Todesstunde ein. Der alte Mann weinte; seine Söhne sagten ihm erschüttert Fahrwohl, er selbst war auf das tiefste ergriffen, bat sie aber, ihren Schmerz zu mäßigen. Seine kleinen Enkel wurden auf das Bett emporgehoben, und er segnete sie herzlich; dann knieten sie neben dem Bett, bis er ausathmete, die eine Hand in die seiner geliebten Schwiegertochter geschlossen, die andere wie schmerzlich an das Herz gedrückt. Endlich schienen sich seine Leiden zu legen, und er entschlief mit einem milden aber lächelnden Ausdruck in den Zügen.

(Karl Gupkow) verließ am ersten Weihnachtsfeiertag St. Silgenberg, geistig und leiblich gesund! Diese Kunde veranlaßte den Vaireuther „Liederkrantz“, dem Dichter ein Abschiedständchen zu bringen. Tiefbewegt dankte Gupkow in ergreifenden Worten für die Aufmerksamkeit, wobei er besonders Gewicht darauf legte: wie hohen Werth es für ihn habe, daß der Genius des deutschen Liedes es sei, der ihm zuerst begrüße bei seinem Wiedereintritt ins Leben.

(Turnwesen.) Ein vom niederösterreich. Schulausschusse vertheilter Bericht stellt in Bezug auf das Turnwesen folgenden Antrag: Zur Ermöglichung der Theilnahme von acht Lehrern und Lehramts-Kandidaten der Volk- und Landes-Realschulen in Städten und Märkten, dann von an denselben bereits verwendeten, jedoch fachlich nicht geprüften Turnlehrern, an einem Turnlehrer-Bildungskurse beim Ersten Turnvereine in Wien den Betrag von 1200 fl. für das Jahr 1866 zur Verleihung von acht Stipendien durch den niederösterreichischen Landesausschuss im Betrage von je 150 fl. aus Landesmitteln mit dem Bemerkten zu bewilligen, daß bei Verleihung dieser Stipendien vorzugsweise Lehrer und Lehramts-Kandidaten der Volksschulen berücksichtigt werden sollen. — Der Gemeinderath von Krems hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, an der dortigen Stadtschule das Turnen als freiwilligen Unterrichtsgegenstand einzuführen, und zwar soll dieser Unterricht wöchentlich zweimal und unentgeltlich erteilt werden. Auch soll an die Vorsteherin des englischen Fräuleinstitutes dort, mit Hinweisung auf den großen Werth der Leibesübungen besonders für die weibliche Jugend, das Ansuchen gerichtet werden, in der Kloster-Mädchenschule den Turnunterricht einzuführen.

(Ackerbauschule.) Die erste und einzige Ackerbauschule in ganz Mähren, nämlich in Pretau, ist am 13. d. M. ins Leben getreten. An dieser Schule werden die Schüler nach abgelegten zwei Jahrgängen zu praktischen und selbstständigen Landwirthen herangebildet und fähig gemacht, eine Birtthschaft zu betreiben. Die Böglinge sollen alle im Birtthschaftsbetriebe vorkommenden Arbeiten und Verrichtungen sich eigen machen; als Lehrmittel dienen Sammlungen, eine ausgedehnte Birtthschaft, eine Obstbaumschule, ein Gemüsegarten, Wald und eine Bibliothek.

(Selbstverstümmelungen und Selbstmorde im österr. Heere.) Im abgelaufenen Jahre haben im österreichischen Heere 33 Selbstverstümmelungen, 90 Selbstmordversuche und 317 Selbstmorde stattgefunden. Die Zahl der letzteren ist augenscheinlich in Zunahme begriffen, denn es haben sich im Jahre vorher nur 256 Soldaten das Leben genommen.

(Verbrecher-Anzahl in den österreichischen Gefängnissen.) Zu Ende des abgelaufenen Jahres wurden in den Gefängnissen der österreichischen Monarchie 33,950 Männer und 5018 Weiber verwahrt, welche einen Aufwand von 3,229,587 verursachen. Da durch die Arbeiten der Sträflinge eine Summe von 618,217 fl. beigebracht wird, so entfällt für den Staat noch eine Aufzahlung von 2,611,370 fl. Zu den beträchtlichsten Gefängnissen gehören: das Strafhaus in Prag mit 1106 Männern und 339 Weibern, zu Stein mit 1000 Männern, zu Garsten mit 848 Männern, zu Karthaus mit 756 Männern, zu Venedig mit 686 Männern, zu Padua mit 756 Männern, zu Neuborf mit 262 Weibern und zu Lantowitz mit 152 Weibern.

(Steigerung des Güterwerthes in Preußen.) Angestellte Vergleichen haben ergeben, daß seit neunzig Jahren die Güterpreise im preussischen Staate und in den nördlichen fruchtbaren Gegenden Deutschlands überhaupt um mehr als 340 % gestiegen sind, während die Steigerung der Getreidpreise eine Erhöhung von 60 % noch nicht erreicht hat.

(Was kosten die französischen Gesandten?) Die Bezüge der französischen Gesandten im Auslande sind folgende: In Wien 200,000 Franken, in Berlin 110,000, Bern 100,000, Brüssel 80,000, Konstantinopel 140,000, Florenz 110,000, London 275,000, Madrid 150,000, Rom 140,000, Petersburg 300,000, Athen 60,000, Bogata 40,000, Buenos-Ayres 70,000, Karlsruhe 45,000, Kassel 30,000, Kopenhagen 50,000, Darmstadt 30,000, Dresden 50,000, Frankfurt 60,000, Hamburg 45,000, Hannover 45,000, Haag 70,000, Lissabon 55,000, Mexiko 80,000, München 60,000, Peking 120,000, Rio 80,000, Stockholm 50,000, Stuttgart 50,000, Tanger 32,000, Teheran 72,000, Washington 80,000, Weimar 30,000. — Zusammen 2,859,000 Fr.

(Briganten in Italien.) Der Kriegsminister Petiti hat dem König Viktor Emanuel über das Räuberwesen in Süditalien ausführlichen Bericht erstattet. Im Jahre 1864 wurden diesem Berichte zufolge 65 Räuber kriegrechtlich erschossen, 246 blieben im Kampfe mit den Truppen oder Nationalgardien todt, 212 wurden verwundet, 338 verhaftet und 119 stellten sich den Behörden. Die Anzahl der im Kampfe gefallenen Soldaten betrug 62, die der Verwundeten 39. Von der Nationalgarde fielen 27 und 24 wurden verwundet. Die Räuber begingen 243 Mordthaten, 329 Brandstiftungen und führten 496 Personen mit sich weg, für deren Befreiung ein Lösegeld von 1 Mill. 500,000 Franken erlegt werden mußte. Sie tödteten oder raubten 11,792 Stück Vieh und fielen 19 Postwagen oder Karriolen an. Den Räubern wurden 247 Pferde abgenommen; die Truppen verloren nur drei. Die Zahl der verhafteten Unterstandsgeber betrug 1627.

Einladung.

(598)

Mittwoch den 3. Jänner 1865 Nachmittags um 5 Uhr findet eine Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale Marburg im Speisesaale des Casino's statt.

Die zur Verhandlung kommenden Gegenstände sind:

1. Bericht des Comité's zur Errichtung eines Filialgartens.
2. Die Betheiligung an der Wiener landwirthschaftlichen Ausstellung im Jahre 1863 und an der internationalen Ausstellung zu Paris im Jahre 1867.
3. Fortsetzung der Verhandlung über den Schnitt der Reben.

Marburg den 29. Dezember 1865.

Der Filial-Vorsteher.

Eine elegante Wohnung

sammt Zugehör ist im Hause Nr. 167, 1. Stock, Allee-gasse, allsogleich zu vermieten. Näheres bei B. Kanduth im Hause selbst.

(593)

Wein-Lizitation.

Am 15. Jänner werden zu St. Peter neben der Frauenbergerkirche im Weingarten der Frau Johanna Barthol (vormals Kartin) drei Viertelstunden vom Marburger Bahnhofe entfernt, 46 Startin Natur-Eigenbau-Wein zum Kaufe ausgesetzt.

1865er 18 Startin, 1854er 10 Startin, 1863er 3 Startin, 1862er 15 Startin in Halbfässern rein abgezogen.

(600)

Warnung

an Jedermann, meinen erwachsenen Kindern Josef, Franz und Ursula Kuntzschig auf meinen Namen und meine Rechnung Geld oder Geldeswerth zu borgen.

(599)

Franz Kuntzschig, Vater,
aus St. Peter.

Einladung.

(590)

Freunde der Kunst werden hiermit zum Besuche der von Sonntag den 24. d. M. an bis inklusive 6. Jänner f. J. in der Gallerie des Marburger Casinos eröffneten

Gemälde-Ausstellung

eingeladen.

Die vom steiermärkischen Kunstvereine zur Exposition gefälligst überlassenen Kunstwerke können täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 1 bis 4 Uhr Nachmittags gegen ein Eintrittsgeld von zehn Kreuzern besesehen werden.

Aktien des steiermärkischen Kunstvereines sind in Friedrich Seyrer's Buchhandlung zu haben.

Marburg am 22. Dezember 1865.

Das Ausstellung-Comité.



für Herren und Damen in den neuesten und beliebtesten Konstruktionen, Rahmen zum Schlittschuhlaufen und ein bestirtetes Lager von Messerschmiedwaaren zu billigen Preisen empfiehlt

Josef Hofer,

577)

Messerschmied, Postgasse Nr. 22.

Verkauf einer Weingart-Realität,

kaum eine Viertelstunde von Marburg entfernt, unter guten Zahlungsbedingungen. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes.

Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Trient:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	